

infolge serbels des überliegenden Schutzwaldes schon für den kommenden Winter Evakationen vorgesehen. Die Zeit, die Luftverschmutzung zu reduzieren, drängt schon sehr.

Grosse Teile der Bevölkerung nehmen die heraufbeschworenen akuten Umweltschädigungen immer noch nicht ernst. Im Wald sieht man noch grünes Blätterwerk und alles wird schon nicht so schlimm sein. Liechtenstein ist sich Privilegien gewöhnt. In bezug auf die Wald- und Umweltzerstörung sitzen wir nun aber mit der Nachbarschaft und dem fernen Ausland im gleichen Boot. Dieser bittere Kelch geht nicht an Liechtenstein, vorüber. Auch im Lande ist in letzter Zeit für den Umweltschutz einiges getan worden. Die getroffenen Massnahmen genügen jedoch bei weitem nicht. In Liechtenstein ist insbesondere eine bessere Information über Belastungen der Umwelt und deren Folgen notwendig. Nur wenn der Bürger die Probleme in ihrer ganzen Tragweite kennt, ist Akzeptanz für griffige Gebote und Verbote, die schon in Bälde kommen müssen, gegeben. Ein «Naturhaus» mit Ausstrahlungen in alle Bereiche der Umwelt würde dazu einen wesentlichen Beitrag leisten. Bloss Appelle an die Freiwilligkeit für naturschonendes Verhalten bringen nicht viel.

Impulse für die Schaffung eines Naturmuseums oder besser eines Naturhauses sind schon vor Jahren aus Organisationen, die sich mit Naturschutz beschäftigen, hervorgegangen. Schon 1977 ersuchten 13 zielverwandte Organisationen die Regierung, Schritte zu unternehmen, um im Verweserhaus in Vaduz ein Naturmuseum einzurichten. Die Regierung liess sich damit viel Zeit. 1981 ist dann eine «Kommission Haus der Natur» eingesetzt worden. Sie wurde beauftragt, für die zukünftige Verwendung des Verweserhauses

die erforderlichen Entscheidungsgrundlagen auszuarbeiten. Die Kommission war 7-gliedrig und von Anfang an in den Ansichten gespalten. Mit der personellen Zusammensetzung der Kommission waren unüberbrückbare Differenzen wohl schon vorprogrammiert. Die Interessen des heutigen Landesmuseums stiessen mit jenen des Naturhauses hart aufeinander. Streitpunkt war die alles entscheidende Frage der Nutzung des Verweserhauses. Eine Kommissionsminderheit sah im Verweserhaus zusätzliche Raumangebote für das Landesmuseum. Sie wollte von einer naturkundlichen Ausstellung in Verbund mit dem Landesmuseum nichts wissen. Neben auftretenden administrativen Schwierigkeiten lägen die beiden Museen auch thematisch viel zu weit auseinander. So beständen zum Beispiel zwischen einer Monstranz und einem Ameisenhaufen keine Bezugsverhältnisse. Die Kommissionsmehrheit wollte das Naturmuseum als naturkundliche Abteilung im Landesmuseum integriert wissen. Natur und Kultur würden sich gegenseitig befruchten und der Verbund für beide Teile eine Aufwertung zur Folge haben. Durch Umbau und bergseitigen Anbau könnte das Verweserhaus zusätzliche Räume für das Landesmuseum zur Verfügung stellen und auch das Naturmuseum aufnehmen. Der Verbund beider Museen würde die Administration vereinfachen und verbilligen.

Die «Kommission Haus der Natur» ist zu mehreren Sitzungen zusammengekommen. Um über zeitgemässe naturkundliche Darstellungen konkrete Vorstellungen zu bekommen, wurden die Naturmuseen: Chur, Frauenfeld und Solothurn besucht. Diskussionen und Bsichtigungen waren vergebens. Die Differenzen über die Nutzung des Verweserhauses konnten trotz Intervention und Ermahnung von Regierungschef Hans Brunhart, an-

lässlich einer Ansprache, nicht ausgeräumt werden. Am 18. Mai 1982 wurden der Regierung die Ergebnisse der Kommissionsarbeit in einem 8seitigen Schlussbericht übergeben. Bericht und Antrag entsprachen einem Mehrheitsbeschluss der Kommission. Zwei

versagten die Zustimmung. Mit Beschluss vom 17. Juni 1982 wies die Regierung den Schlussbericht mit der Begründung, dass dieser von allen Kommissionsmitgliedern getragen werden müsse, zurück. Damit lag die Realisierung eines Naturhauses vorerst im «Eimer». Man tut sich mit der Begründung allerdings schwer. Nach liechtensteinischem Demokratie-Verständnis ist auch Mehrheit zielführend. Einstimmigkeit ist man sich bei anderen Staatsformen gewöhnt. In der Zwischenzeit hat sich die Polizei im leeren Verweserhaus eingekistet — provisorisch. Provisorien sind bekanntlich oft die stabilsten Dauereinrichtungen. Und dann kam es heuer überraschend zum Kauf einer Tibetsammlung von Professor Harrer durch den Staat. Im Landtag auf die prekären Unterbringungsmöglichkeiten angesprochen, erklärte der Regierungsvertreter von verschiedenen Möglichkeiten namentlich das Verweserhaus. Es macht den Anschein, dass es tibetanische Kultur leichter hat ins Verweserhaus einzuziehen als die heimische und als Darstellungen der heimischen akut gefährdeten Natur. Initianten und Träger der Idee für die Schaffung eines Naturhauses verstehen die Welt nicht mehr.

Ein Naturhaus würde unsere Umweltprobleme nicht lösen. Es wäre aber ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Die Naturhaus-Idee ist nicht tot. Natur und Umwelt melden sich täglich schon selbst und zwar in immer stärkerem Masse.

Eugen Bühler

## «Wir sind Teil dieser Erde» und «was die Erde befällt, befällt auch den Menschen»

Wenn wir Teil dieser Erde sind, kann es uns nicht gleichgültig lassen, was auf der anderen Hälfte der Erde geschieht: Die Ausbeutung und Zerstörung der Natur nimmt in den sog. Dritt-Welt-Ländern beängstigende Ausmasse an. Die einfachste Erklärung für uns ist das Bevölkerungswachstum.

### Aber wussten Sie,

- dass 47% der Weltgetreideproduktion als tierische Futtermittel verwendet werden, und
- dass davon, als Brot gegessen, Milliarden Menschen satt werden;
- dass in Dritt-Welt-Ländern bei uns längst verbotene Pestizide, z. B. DDT, im Nahrungsmittelanbau zur Verwendung gelangen;
- dass diese Gifte die Gewässer verschmutzen, in denen Fische leben, die zum Export gefangen werden;

- dass z. B. in Brasilien reicht  
8 Ar Kulturland zur Ernährung eines armen Menschen,
- 80 Ar Kulturland, um Treibstoff herzustellen für einen Kleinwagen (durchschnittlicher Jahresverbrauch)
- 302 Ar Kulturland, um Treibstoff herzustellen für ein amerikanisches Luxusauto.

### Was diese Zahlen bedeuten können, möchte ich am Beispiel Brasilien aufzeigen.

Brasilien ist von grossen Flächen Urwald bedeckt. Die Tropenwälder sind die grössten Sauerstoff-Spender der Erde. In Lateinamerika sind aber bereits 37% der ursprünglichen «grünen Lungen» verschwunden. Allein für den Amazonasstrassenbau wurden in Brasilien 18 Mio. zur Gewinnung von Edelhölzern,

heute zur Errichtung von Grossplantagen verwendet. Ein Teil der brasilianischen Bevölkerung leidet an Hunger und Unterernährung. Man würde meinen, dass es vordringlich ist, auf den gerodeten Flächen Nahrungsmittel anzubauen.

Nun ist aber Brasilien ein hochverschuldetes Land (\$ 800 pro Kopf). Es braucht Devisen um jeden Preis, für Zinsen und Rückzahlungen der Kredite.

### Der Preis ist Hunger für die arme rechtlose Bevölkerung und noch mehr Umweltzerstörung.

- Auf 8,2 Mio. Hektaren gerodetem Urwald wird Soja für den Export angebaut (als Zusatzkraftfutter für Schweine).
- Brasilien exportiert mehr und mehr «Nobelfleischstücke» für Europa und USA. Indessen türmen sich bei uns die Fleischberge. Mit riesigem Energieaufwand werden sie gelagert oder mit Steuergeldern Vorderviertel verbilligt und an die Ostblockländer verkauft.
- Auf einer Fläche, die ca. der Grösse Westdeutschlands entspricht, wird Zuckerrohr angebaut als Treibstoffersatz, damit Brasilien weniger Erdöl importieren muss und somit Devisen sparen kann. Bei der Produktion fallen Nebenprodukte an, die die